



# Kriegsunterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“.



Nummer 38.

Sonntag, den 23. September 1917.

Erscheint wöchentlich

## Kriegsbriefe.

Von Lena Christ.

(Nachdruck verboten.)

I.

Geschrieben auf Lichtmetz im Hornung.

Lieber Joseph!

Ich schreibe Dir diese Brieflein indem ich für Dich bitte, daß der Vater Dich bewahren mög und in seiner Hand halten.

Lieber Joseph nun ist auch der Hans dahin. Gefallen im Frankreichischen. Hab schon lange recht Arg gehabt, weil er nichts mehr hören lassen. Da ist mein letzter Schriß draufkommen mit dem Vermerk: auf dem Felde der Ehre gefallen.

Lieber Joseph, Meine Augen sind trüb vom Weinen. Wir haben eine harte Zeit jeztund, sollen das Haus versorgen Hof und Stall, kalte die Wäse und die Wimmer-talm, ist der weiße Seier krank kein Arzt nicht mehr da und auch der Vater, was der Wunderdoktor ist, bei den Soldaten. Geht der Handochs trump und soll Holz fällen und Stot schneiden und Holz drehen.

Wenn halt der Vater noch da wäre. Ich denke oft dran an ihn und sag den Nam von den Ort wo er gefallen ist: Sankt Michel.

Und ich muß Dir schreiben daß drei Woche noch ihm der Michel gefallen ist was mich daran erinnert immer und immer.

Und der Simmer in Fländern, der Haull bei Belgrad hint der Haull vermisst an der Some. Und der Bert zu München im Lazarett gestorben.

Daß er als ein fähigjähriger hat freiwillig sein Leben lassen das freut den Herrn Hauptleitet und ist stolz.

Aber ich hab dennoch so vill Verdruß verhasst. Denn es ist jeder mein Aub gewest und der Vater mein lieber Man so gut wie der erst und daß gehaut mit ihm für sich alle.

Aber ich sag nichts und sag nicht. Dennst mit nur Du wieder heimkommst daß der Hof sein Herrn hat.

Ich bitt für Dich als Deine Mutter.

Rosina Reifer.

II.

Liebster Vater!

Heute schide ich Dir ein Brieflein, weil die Mutter keine Zeit hat. Sie geht jezt in Hildesheim bei der Kassepost. Steigen auf und ab und wird oft recht müd. Aber es ist doch besser wie das Maschinenmädchen in der Fabrik. Da ist jezt die Hof.

Und der Ludwigsdick geht jezt zum Kanonenmachen und solche, woß Du ins Gemehr lecht daß los geht. Er zahlt jezt auch Wart für die Schlafstall.

Der Daniel muß schon die ganze Woche kochen fassen für die wo keine haben. Und der Fritz geht in Suppenbot, weil ich nicht mehr aufpassen kann, weil ich immer ansetzen muß wegen dem Sach.

Lieber Vater jezt werden die Engländer bald hin sein. Ich habe ein echtes Unterjochot gesehen im Spielzeugladen. Die Strehnen küssen schon.

Viele Grüße von Deiner Mimi.

Rosina Reifer.

III.

Geschäfte Frau Bäuerin!

Sie haben uns feinerjezt in der Sommerreise so vorzüglich versorgt, daß wir Ihnen heute noch Dank schulden. Wir senden Ihnen daher heute die Kleinigkeit von zwanzig Mark für Ihre Kinderchen.

Liebe Frau Bäuerin! Wir machen recht schwere Zeiten durch trotz unserer Wohlhabenheit, der Marktpflicht und Kundenliste! Nicht das man direkt hungern müßte; aber man muß sich doch so vieles versagen, wozu man sich gewohnt hat! Wir haben schon alle an Gewicht abgenommen! Man hat ja seinen eigenen Bestand an Vorrat; aber den will man doch nicht jezt schon anpacken! Wenn man eben eine Besorgung wüßte — etwa für Eier, Butter, Schmalz, Schinken, Geflügel und so weiter! Wir zahlen die höchsten Preise! Sagen Sie einmal Frau Bäuerin: können Sie mir nicht liefern? So ein süßigen Butter und ein paar Eier? Vielleicht hundert Stück — und so 10—12 Pfund Schmalz und Speck? Und wie jeßt's mit einem Schinken? — Sie könnten ja alles auf in eine Kiste packen, Kapsel darüber tun und als Tafelstük schicken, nicht? — Wir nehmen alles und zahlen alles. Und kommen nach dem Krieg bestimmt wieder in die Sommerreise zu Ihnen!

Ich lege gleich hundert Mark bei für die Rechnung und bin mit besten Grüßen Ihre

Frau Hamster aus dem Norden.

Liebes Fräulein, bitte tippen Sie obigen Brief mit drei Durchschlägen und adressieren Sie ihn: an die WbBüchler-Bäuerin in Schliersee. — an die Urdrein in Ludorf — und an die Kosterlin in Eggen bei Tegernsee.

## Der Blinde.

Von Paul Alexander-Schetter (Duisburg).

(Nachdruck verboten.)

In das helle Zimmer der Augenklinik wirt die Nachmittagsstunde unruhig, zitternde, fluchende Lichter, durch das geöffnete Fenster wint der wilde Wein den Rosen zu, die vollendet wie

wortende Jungfrauen auf dem Tische in geschliffenem Male stehen. Ein weicher warmer Rauch dringt durchschwert herein, und plötzlich klingt das Klöten einer Amsel aus dem Garten heraus.

Der Vermundete im klüßlichen Bett, der regungslos gelegen hat, hebt wie erwachend den müden Kopf aus den Kissen und wendet die erschlossenen Augen dem Fenster zu.

„Eine Amsel“, flüstert er. Seine Lippen trüben sich zu einem Lächeln. Die Schwester neben seinem Lager blickt von ihrer Handarbeit auf, streicht wie mechanisch eine Falte aus der Decke und lauscht nach dem Fenster hin, in den sonnenfüllen Nachmittag hinein. Und die Amsel flut, erst leise ansetzend, dann immer lauter, stetiger — eine Perlenkette von Tönen, Trillern, plötzlich abbrechend und dann wieder beginnend, schlagend, lodend.

In dem weichen Lageretze liegt der Vermundete in stiller Ergebenheit. Wie lange er so liegt, er weiß es nicht; er kennt nicht das Zimmer und das Lager, in dem er sich ausruhen darf. Nur das eine weiß er, daß es sich köstlich weich und wohlighier ruht, und daß all das Fruchbare, die Hölle, der er entriemen, ihm nie ein ferner Traum erscheine, daß alle Dünalen, alle Schreden des Erbrens wie Schäden von seiner Seele abgefallen sind. Wundrisos ist er geworden und still.

Er weiß kaum, wie all das geschah, daß er hierher kam. Nur, daß es nicht sein Wille war, der hier waltete, das weiß er nun. Auch damals nicht, als er ausgegossen, brennend vom Willen zur Tat. Wor es nicht, als ob sich eine eisengepanzerte Faust damals ihm und Leutenen seiner Brüder entgegen-geliegt habe, die sie schloß und schloß? Der Hand des Verurteilten hatten sie sich angefaßt. Sie riß ihn aus einem stillen, abgelegenen Raum, aus seiner Arbeit, aus seinen kleinen Freuden, von seinem jungen Weibe. Sie trampfte sich um das Herz seines Weibes, dessen tapieres, vertrauens Lächeln ihm bis in die dunkelsten schmerzlichen Stunden begleitet, und das ihm mitten im erbitterten Ringen wie ein Talisman gestürzt und fest gemacht hatte.

Hart und wahren hatte sich die Eisenhand um sein eigenes Herz gelegt, daß es seinen eigenen Schlag verzög und andermäßig nach dem Rhythmus der juchenden Amsel schlug. Und in Regen von Eisen Feuer und Tod legte sich ihm diese Hand plötzlich auf die Augen, dumpf und doch nicht schmerzhaft und lenkte ihn in bleicheren Schlaf.

Als der denn erwachte, wie aus langen, langen Schlämmern, war ihm, als ob das Grauen eine erste Erlösung ihn erquickte. Freilich, noch immer spürte er den dunklen Druck der Hand auf seiner Stirn und es war eine seltsame braune Finsternis um ihn. Er wachte sich, daß er nicht mehr auf harten Boden lag und seine Glieder fühlten eine wohnende Müdigkeit. Wie glaubt er ahnungslos empfinden zu haben. Seine Ohren schmerzt nicht mehr das zerföhende Säusen und Krachen des Eisens, das Lieb, das der Tod bei seiner Arbeit sangt, sie trinten die Musik der Stille wie fernem Sonntagsglocken.

Weiße Hände sind um ihn. Frauenhände, das läßt er. Wie unsichere gute Geister umgeben sie ihn. Wie er diese unerkennbaren Hände liebt und die Stimme, die immer so leise nach seiner Drenn ertönt und die Schritte, die sich so leicht durch das Zimmer schwingen, bald fern, bald nahe, wie kleine Kuckel!

Schon einmal muß er sie gehört haben, diese Schritte, diese Stimme — schon einmal muß er die Hände gefühlt haben... Doch das wird er wissen, wenn sich erst die fremde Hand von seinen Augen gelöst haben wird, diese schwere dumpfe Hand, deren Druck er spürt, leit er hier liegt, — aber, hatte nicht der Arzt gesagt: Geduld!

Er laßt sich auf und wendet den Kopf auf den Kissen. Da hört er wieder die kleinen emigen Kuckel, die leisen Schritte. Sie kommen zu ihm. Ja, und die weißen Hände legen sich läßt um seine heiße Stirn.

„Schwefter“, legt er plötzlich, „die Amsel, hören Sie? Und wie ist das? Sind das Blumen?“

„Ja“, flüstert eine Stimme, „es sind Blumen. Ihre Frau sendte sie, die ersten aus dem Gärten.“

„Wo denn?“ fragt er. „Aber denn schon Sommer wieder?“

„Ja, es ist Sommer“, spricht die Stimme.

„Und die Blumen süßen?“

„Die Sonne blüht durch das Fenster und spielt mit dem wilden Wein —“

„Schwefter“, beginnt er wieder, „wie lange liege ich wohl schon hier?“

„Geduld!“ haucht die Stimme leise.

„Schwefter, Schwefter —“ flüstert er plötzlich erregt, „ich glaube, meine Augen bessern sich. Ich sehe so, noch wie durch einen Schleier zwar, aber ich sehe alles, die Blumen, die Sonne, den Sommer — und Sie Schwefter — wie schön Sie sind — Sie lächeln und um Ihr Haar liegt es wie ein hellgelbeschein — geben Sie mir Ihre Hand, Schwefter. Willen Sie auch — mir sie, als ich mir Ihr Gesicht besahm —“

„Blühlich hörd er inne. „Ist das nicht lieblich? Sie gleichen, aber Sie dürfen nicht lachen, Schwefter, wenn ich es Ihnen sage — Sie gleichen ganz meiner Frau. Ach, ich sehe sie ja noch von Fenster stehen, den als, und lächeln und nicken. Wie eine Träne hat sie geweint, als ich ging — so tapere war sie. Nur Aus Wiedersehen“ sagte sie Schwefter,“ flüstert er eindringlich, „wenn die Operation verläuft ist, sollen sie kommen, sie und der Wibel! Er muß jezt sechs Monate alt sein, unter Zunge, — im Kriege geboren — und denken Sie, ich habe ihn noch nicht gesehen. Auch er kennt seinen Vater nicht. Ach, Schwefter, wie ich den Tag herbeisehe, beide wiederzusehen. Wird es noch lange dauern, Schwefter?“

Er hat heilig ihren Arm ergriffen und den Oberkörper erregt erhoben.

„Geduld!“ sagte die Schwefter leise und wendet den brennenden Blick von dem wie eine Wackelgele aufstarrenden erschlossenen Augen des blinden Kriegers...

## Die Kommandostimme.

Von Peter Escher.

(Nachdruck verboten.)

Der lyrische Dichter Friedrich Holzer war kaum in des Rekrutenbepot aufgenommen, als auch schon ein ungeheurer militärischer Ehrgeiz seine Brust berast zu schwellen begann, daß jeden Augenblick ein Uniformknopf abprang. Seine Ernennung zum Stubenältesten erfüllte ihn mit über-schwenglichen Hoffnungen, und als er — allerdings ziemlich rasch — Geseffter wurde, schwante er eine Zeilung bedrohlich am Rande des Geföhens, von dem ihn jedoch der handgreifliche Humor der Kameraden bald auf die normale Bahn zurückbelebte.

Holzer tat seinen Dienst mit wildem Eifer und vernachlässigte die Literatur mit einer Rühigkeit, die vielen Kameraden den Mäuben an die Menschheit zurückgab. Nur einmal hatte er einen Rückfall, und das war bezeichnenderweise, als in einer schlaflosen Nacht die Verurteilung an ihn herantrat, die Verurteilung über Stubendienst in leicht fassliche Reime zu bringen. Bei der Sprödigkeit des Gesefftes wurde aber nichts daraus, und Holzer fürzte sich erhebt als je in den Dienst.

Der Umstand, daß nicht selten Gezeite ausfüßweise mit der Wahrnehmung des Interoffiziersbetraut werden, erfüllte seine verzögliche Seele mit Furcht und Hoffnung zugleich. Es war vorgekommen, daß ein sonst inoffizier: Mann — Holzer entfaß sich besonders des fähigen eines Studenten — fähig verlast hatte, als er, plötzlich aus dem Stuch vorgelesen, ein einfaches Kommando wie: „Das Gemehr — über!“ abgeben sollte. Der fächerliche Gedanke, daß ihm, Holzer, ein ähnlicher Unfall zustoßen könnte, veranlaßte ihn zu einem Energieauswand, der schließlich etwas Napoleonisches an sich hatte. In seinen freien Stunden verlor er sich, kaum daß er sich Zeit zum Essen gemüht hatte, auch schon in die Tiefen des Waldes, wo er, in frasser Haltung vor die Welt jeit Dank gut ausgerüsteten Wäme hinstreut, mit gellender Stimme Kommandos läßt und ein militärisches Geseffte vollführt, daß alles Geseffte im weiten Umkreis vernehmlich. Auf diese Art erreichte er es in der Tat, daß die Vorgesetzten erst mit Stutzen, dann mit Wohlgefallen das Gemüßigen einer Kommandostimme bemerkten, die berufen schien, bereinst vielleicht sogar die Sehnsucht des Kompaniechefs zu verwirklichen, der sich in schwärmerischen Momenten eine dienstliche Werbung von solcher Stimmengewalt erträumte, daß er vom höchsten Luftdruck zu Boden gerissen würde.

Wirdlich erhielt Holzer binnen kurzem die Treffen und damit die heißerlehtete Gelegenheit, sein theoretisches Können in die Praxis umzusetzen. Er legte sich jeztlich mit solcher Wucht ins Zeug, daß der militärische Geist wie in der Regel auch so lange in ihnen verweilt, wie Holzer auf dem Exercierplatz.

Da geschah es eines Tages, daß Holzers Familie in einer dringlichen Angelegenheit seiner persönlichen Mitwirkung bedurfte. Er beantragte und erhielt einen achtstägigen Urlaub, von dem er sich als Mensch immerhin einige Freuden versprach, wenn er auch als Soldat jeztlich die Bejogung empfand, daß er bedenklich aus der Werbung kommen könnte. Indessen teilte er doch von der kleinen Garnison, die, vom Militär abgesehen, nicht übermäßig viel Anziehungskraft für ihn besaß, ziemlich ausgeglichene Bemühte ab und gab sich, nachdem die Familienangelegenheit rasch erledigt war, drei Tage lang den Freunden der Großstadt unbekümmert hin.

Am vierten Tage aber wurde er unruhig. Mit der Verprechung aller Möglichkeiten, wie man zu Dutter, Fleisch und Etern gelangen könne, war der intime Gebanmens-tausch innerhalb der Familie erschöpft. Mit den Frauen hatte er auch bereits hittere Verfassungen gemacht. Er zog sich drum auf sein Zimmer zurück und langweilte sich. Bald sah er Rekrutengezeite aus seiner Korporalschaft wie im Nebel auftauchen und fühlte wahrhaftig schon das Unbehagen in der kommandostimmigen Seele brennen. Das Gefühl der Unruhe und Unsicherheit wurde immer stärker. Konnte er denn überhaupt noch „In Gruppen links schwenkt — marsch!“ kommandieren? Er fuhr hoch, tat es auf der Stelle, fügte auch noch „Das Gemehr — über!“ hinzu, und das alles mit solcher Kraft, daß seine Schwefter be-jürzt in sein Zimmer schied. Ja, es ging noch, natürlich ging es noch; er war ja doch kein Drot. Aber es ging „nur eben“ so. Der gewisse noble Schmitz, mit dem er vor den Reuten die Worte: „Das Gemehr.“ — besast herausaufschmettern verstand, daß in der nun folgenden kurzen Pause ein kaum merkliches Zittern über alle Geseffter zu laufen schien, bis sich die gemachte Anspannung auf das fabelhaft herausgehobene... über! — wie ein elektrischer Schlag entlud — von dem allem war hier keine Spur zu merken.

Holzer, von dieser Feststellung im Innern bedrückt, schüttelte bedenklich den Kopf. Der Dämon des Gezeites müdete bereits wieder mit solcher Gewalt in ihm, daß er einen Augenblick daran dachte, seinen Urlaub vorzeitig abzubrechen. Aber das wollte er seinen Reuten doch nicht entan; und überdies fürchtete er, dann in der Garnison, wo ihm manche schon als etwas „spinnig“ enfaßen, zum Geseffte zu werden. Weiter kam ihm der Gedanke, seine Schwefter einzugezieren, aber er verworf ihn gleich wieder als unwürdig und ausfüßlos.

Auf einmal fand er die Erkennung: „Wupper! Ich engagiere Wupper!“ Das war, wie eine höhere Eingebung, kaum empfunden, da ging er auch schon eilends nach dem Standplatz des guten alten Dienstmanns Wupper, den er an seinem angenehmen Gelände bedacht traf, damit beschäftigt, unter Kopfschütteln über die bewegten Zeitläufte immer mal wieder eine Bißle aufzuschreiben. In dem Bestreben, Wupper durch Witz in sein Zimmer zu locken und ihm dort erst seine Aufgabe zu eröffnen, schlingt sich Holzer zunächst über den Charakter der gewöhnlichen Dienstleistung aus und wendet dem Alten unter allgemeinem hinstaltenden Geknacke auf seine Aube: „Es traf sich glücklich, daß die Familie ausgegangen war.“

„Wupper, besann Holzer, ich ... wie Sie sehen, bin ich jetzt Unteroffizier!“ Und nun sagte er ihm, gerade und ehrlich wie der Soldat nach der Vorrichtung in allen Lebenslagen handeln muß, wozu er seiner Mitwirkung bedürfte; setzte schließlich auch hinzu: „Das beweisen Sie doch, Wupper, daß das Kommandieren keinen Zweck hat, wenn kein Mann vor einem steht!“

Wupper, über diese Ermahnung etwas beunruhigt, sah erst auf den Unteroffizier, dann auf seinen Bauch, fragte sich am Kopf, lächelte, daß sein Gesicht von einem Ohr zum andern in zwei Hälften gespalten schien und sprach: „Ich das ist gut!“

Als ihm Holzer jedoch mit eindringlichen Worten den Ernst der Situation zu Gemüte führte, erhob der Dienstmann unter abermaligen Hinweis auf seinen Bauch den sachlichen Einwand: „Gengen S — mit dem Wappen —!“ Holzer aber, nun schon wieder ganz Unteroffizier, sagt ernst: „Der gute Wille ist beim Mann alles!“ und legte das reichlich bemessene Honorar für die erste Stunde auf den Tisch.

Wupper schmunzelte, kopfschüttelte und sagte mit demselben Sarkasmus: „Das ja, dann, nach einem Seitenblick auf den Tisch, mit männlichem Entschluß: „In Gott's Namen — das war's halt!“

Holzer war mittlerweile völlig von militärischen Geist überhäufigt und begann Wupper's Aussagen bereits als überflüssige Zivilisierungsmaßnahmen zu empfinden. Er brüllte darum ohne weiteres los: „Auge da! Stillgestanden!“ Der Dienstmann ließ vor Schreck seine Schamptatibühne fallen und hülflos sich demachen.

Wollen Sie gleich die Hand erheben! Salomanten, was soll das heißen! Stillstehenden ist kommandiert! Ich Holzer gereizt und drückte den nach unten angelegten Arm Wupper's ab, dessen Gesicht:

„San S' lo guat ... mei! Dofen!“ Ich Holzer aufgebracht und hüftete sich ungeduldig des dienstlichen Befehles abermals zu Boden, was Holzer zu der Ueberzeugung brachte, daß er sich, wenn überhaupt irgendwo, hier in der Wunde lösen könnte. Er erholte nun eine Pause, während welcher Wupper unter wiederholtem Schimpfen die Ansicht äußerte: „A Vier sollt ma ham — na tat i mi leichter!“

Aber Holzer, dem die Sucht zu kommandieren, keine Ruhe mehr ließ, drängte zur Fortsetzung der Übung. Er entwürfelte sich zur Belehrung des Neutruen aller dienstlichen Anweisungen, die er aus dem „Guten Kameraden“ in sich aufgenommen hatte, wies aber auf Wupper wenig Eindruck zu machen, denn er begann bereits nach der Uhr zu sehen. Aber es half ihm alles nichts. Holzer befahl: „Pause beendet!“ und schon erlangte neue Instruktionen und Kommandos. Bei dem Kommando: „Anien!“ erhob Wupper besigen Widerspruch, und als Holzer die Übung vor machte, vertug sich der Dienstmann sogar in den Ausruf: „Jesus, den schau's al!“ dem er überdies ein unmäßiges Geknacke folgen ließ. Hierüber entrüstet, sprang Holzer auf und forderte mit gellendem Kommando von Wupper die sofortige Ausübung des Befehles: „Hinterlegen!“

„Wost' fawie Wupper, „San denn S' narrisch?“ und er weigerte sich lange, die nach seiner Meinung unwürdige Stellung einzunehmen. Auf dringliches Zureden Holzers erstand er sich endlich aber doch dazu, und er tat es mit so viel Gefühl, daß die unten mit bläuelen Gesichtern zusehenden Zuschauer in dem Verdadet bekräftigt wurden, es sei ein Niedertrick mit willig umgeworfen worden.

Am anderen Tage, als Holzer den Dienstmann wieder holen wollte, war es das selbe Standpaß, auf dem er drüßig stehen kam in einem und Wolke ausgefallenen harte, knirschend verhaltenen, und niemand konnte sagen, wozu er geflossen sei. Holzer wusch ihm mit hitzerem Geiz eines Trüchlebens und wusch sich für den Rest seines Lebens einem durch Trunk veränderten Trücheln. Das Genes erliche er es, daß ihm am Morgen seines Dienstentrittes der Triumph seines Lebens in Erfüllung ging. Holzer meldete sich nämlich mit selbem Stimm — aufwand, daß dem Sonnenpogner auf der Stelle das linke Trommelfell platze.

### Autofahrer.

(Flugabwehrmasse auf Kraftwagen.)  
(Kesseldruck verboten.)

Auf der Hauptstraße des französischen Dorfes, wo die rauchschweifend und zu der Front rasenden Kraftwagen das Blätter und die hauchschweifenden Säuer erzittern lassen, schauung wie ein Komet in den Part. „Lamm!“ sagte mein Begleiter, und ich sah, wie er sich mit dem Fuß das Land stank aus einer Wiese, als wollte er mir das Witzigste zeigen. Wirklich, hauchlose Lamm reiben die Wipfel fliegend aneinander. Ach, die frangischen Lamm, sie wiegen sich im Wind und flagen, daß kein Fortmann kommt, sie aus Lamm zu befreien, weil sie doch nicht und Abnung einander fortnehmen. Vom Hochfah eines großen wachsenden Volkes flagen die Lamm, dem stierfährigen Radbarn es wehren, die überflüssige Manneskraft auf den Boden jener Kolonien zu verpflanzen. Wir zarten unsere Beine durch Scherling und trübe Gräser, wir werden wie durch eine Furt. Koffmehlsinge, geparkt und in Schwärmen über das den Mittag ausfuchende Grün. Ihnen ist der Krieg zum Frieden geworden, hat er doch den mutwilligen Kraben mit dem flinken fluchenden Beß vertrieben. „Stopp nicht, stopst nicht!“ rufte die zierliche Goldammer,

die ihre prächtige gelbe Weste auf dem königlich preussischen Telegraphendraht wippt. „Hüßige Gerle, hüßige Gerle!“ zirpen die Grillen aus dem feinsten Jäger. „Wad der Haler, wad der Haler!“ flücht die graue Straße über das gleichzeitige Korn. Freue dich, Heimat, die Fronterde bringt die Entlastung nicht bloß Rumänien's üppiger Boden, auch Frankreich wird arbeitsfähiger Boden lang vernachlässigtes Land frohnt dir unter des Cäsars Namen vernünftiger Jäger.

Do triff ich Meinst Begleiters Arm weist auf den Buch lebender Erde. Eine tief geliebte und fromm ausgerüstete Kompanie von Koffschiffen bildet uns Spalter, wir sichten den Häl. Wie das große Fernrohr auf der Sternwarte redt er das schlanke Rohr ins Blaue, so hals, als müßt er, daß es von dem vornehmsten Erzen schammt, daß es aus diesem Hartstein Stahl gepreßt ist. Sorglos umtangen Rückenwärme die Mündung, aus der manch todringender Schuß an der Sonne einst in englische Flugzeugschwader hochgelaut ist. An dem Motor des Wagens, der die lebendigen Pferdekräfte einer bespannten Feldbatterie durch zwei Hühner pufft, lautet ein nader brauner Leib, zwei abtrottelte Arme füngern an den Hebeln und Schrauben herum. „Meine Leute gehen immer halbnaht, Weiber gibt's hier nicht, Vorzeigte kommen selten, da drüben flücht der Wad, erst Sonnenbad und dann Wellenbad, das hält den Menschen gesund, und außerdem werden die arabischen Röde gesandt.“ „Auch Fische gibt's da“, fährt mein Begleiter fort, „wenn bloß nicht die Infanteristen mit den Sandgranaten wärdern.“ Und nun erzählt er von seinem Häl, der so friedfertig unter den stimmenden Erzen steht, als hält er nie den Kampf erlebt. „Das ist ein Streitwagen, mein Freund, der nicht wie Ihre Ausbilder (ich bin nämlich Feldartillerist) sich in die Erde vertritt und Betonhäuser über den Kopf sich baut. Nein, ein Kriegsfahrzeug wie die Streitwagen der alten Zeiten, auf denen die Agamemnon und Agam und Aeneas durch das Kampfgetümmel geflohen sind. Sehen Sie meine Kerle an, fast alle haben das Eisen Kreuz. Im Morgengrauen, wenn die englischen Flieger erst aus den Federn trocken, sind wir vorrücken, dann als an der Sonne, heut bei Aras und am der Wäse. Wie da die Artilleristen gehaut haben, wenn wir vorkorstellten, meine Kerle mit den Stahlkernen am Welling, ich oben an der Kanone, wie der Kapitän auf der Schiffbrücke. Bis hinter die Infanterie-Linie ging's. Da wurde sich hinterm Buchs oder hinter zerfallenen Gemäuer auf Lauer gelegt. Kam dann nach dem Frühstück so ein frischer Engländer mit seiner Kiste angezogen, rat-rat-rat-rat-rat-rat-rat-rat! leuten mir ihm eine Schur weiter Sprengwaffen, ausgerichtet wie die Rebhühner, vor die Nase. Damned! Hoher kommen die Frechlinge, denst der englische Artilleriebeobachter, 800 Meter hinter den Schützengraben, sind wohl lebensmüde und alarmiert seine Batterien. Aber wir, kaum daß unsere zwei- oder dreibräutert Schuß heraus sind, kurbeln den Motor an, geben Vollgas und rasen über die Trichterstrahlen schwannd ins nächste Dorf, verschwinden hinter den Baumtrümmern und paffen dort den nächsten Flieger ab. So ging's den ganzen Tag, und immer haben wir uns durch das Feuer durchgeschlagen, von Ort zu Ort laufend, manchmal mit sechzig Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde. Unsere Infanteristen aber, denen auch in diesem Frühjahr die feindlichen Flieger trotz dem fähigen Freiern von Nichtstos das Leben oft heillos sauer gemacht haben, waren uns sehr gewogen und dankbar.“

Auf die vielen Apparate weisend, lacht mein Begleiter. „Dabei sind wir wahrlich Ueberrasse in der Mathematik. Sie glauben nicht, was wir da an Kurven und Winkeln und Lustigkeiten zu berechnen haben, um den Flieger irgendwo im Himmelstau zu haben. Selbst der Meister Monardo hat sich das nicht träumen lassen. Eine ganze Gelehrtenstube von Tabellen und Instrumenten führen wir mit, aber das freie Auge und der frische Entschluß lind doch noch sicherer als die feinsten Berechnungen der Professoren und die härtesten Rechenalger.“

Der braune Arm des Maschinenbauers bantiert zärtlich an dem Motor. Ein Koffweilung hat sich auf den sonnenwarmen Stahl gesetzt. Hoch im stimmernden Wäher schwingt der Zustand seine fähigen Kerle. So ruhig, als wüßt er nichts vom Kampf, steht der Autostoff inmitten der ihm unspielenden Natur.

### Bunte Zeitung.

Von der Hagebutte und ihrem Nährwert.

Vom September bis weit in den Oktober hinein läßt der wilde Rosenkranz seine roten Scheinleider reifen, die Hagebutten, in deren Innern, in ein weiches Haarleid gebettet, sich die eigentlichen Früchte der Rose, die aus den zahlreichen Fruchtnoten entstehenden kleinen Nüssen befinden. Nährstoffreich und krautreicher sind sowohl die Früchte als auch das dem Fruchtstiel anhängende rote Fleisch der Hagebutte. Die reichlich Gerbstoff enthaltenden Nüssen liefern reichlich, wie in letzter Zeit angestellte Versuche ergeben haben, einen sehr wohl schmeckenden Kaffeeersatz. Auch im frischen Zustande kann man sie vorteilhaft verwenden, um Milch reich zum Gerinnen zu bringen, wodurch auch der Wollen einen guten Geschmack erhält. Früher galten die Früchtchen der wilden Rose auch als heilkräftig und wurden besonders nach Blasen-Infarktfranker Kunde angewendet, worauf schon Plinius den Namen „Sunderose“ — Rosa canina — bezieht. Heute verwendet man sie, mit Honig vermischt, manchmal noch gegen Eingeweidewürmer.

Weit mehr bekannt sind die mannigfachen Verwendungszwecken des Fleisches der Hagebutten, das sich vor allem durch einen beträchtlichen Gehalt an Kali — sie werden hierin nur von den Äpfeln übertroffen — wie auch durch seinen Natron-, Kali- und Eisenhalt auszeichnet. Außerdem enthält es mehr als zehn Prozent Magnesia, ein Prozentblei, der in dieser Höhe unter unseren Früchten fast einzig besteht. Die noch im Hagebuttenfleisch enthaltene Äpfel- und Zitronensäure sowie sein Gerbstoff machen seinen Geschmack angenehm süßlich und aromatisch, und durch Beimengungen von Pektin oder Pflanzengalle wird die Hagebutte, die leichter Frost weicher und süßer macht, sehr geeignet zur Bereitung von Fruchtmost, das, sowohl ungemischt als auch mit Wesseln oder Preiselbeeren zusammengebracht, sehr beliebt ist. Gut ausgereifte Hagebutten lassen sich ferner leicht trocknen, wobei man die Nüssen und Haare im Fleisch läßt, weil die Früchte dann besonders gute und nahrhafte Erzeugnisse abgeben. Als getrocknete Hagebutten kann man

auch einen gegen Mierenleben sehr heilsamen Tee bereiten. Gewöhnlich verwendet man die Hagebutten der wilden Rose oder Hundrose; daneben werden indes auch besondere großfrüchtige Rosenarten, wie z. B. die japanische Rosa rugosa oder die Rosa villosa zur Bereitung von Hagebutten eigens angepflanzt.

Ihrer roten Farbe wegen war die Hagebutte bei den alten Germanen den höchsten Feuerrote Stoff gemeint, und eine ähnliche Bezeichnung stellt eine christliche Sage her, indem sie erzählt, daß Kubas sich an eine Strauch wilder Rosen erküßigt haben soll, weshalb sich die Dornen der Rose als nach abwärts krümmten. Der Name Hagebutte ist aus der Verbindung des Wortes „Hag“, d. i. Dornbusch oder dornige Beute, und des ein rundes Gefäß bezeichnenden Wortes „Butte“ entstanden.

### Als Kofegger haunerte.

Der Dichter Peter Kofegger erzählt in „Heimgärtner's Tagebuch“: „Manchmal, wenn es gar zu mager wurde, ging man doch auch ein bißchen haunieren. So kam ich in einen mit unbekanntem Bauernhof und wollte der Bäuerin Butter abholen. Recht freundlich antwortete sie, daß sie hier nichts bereiten könne. Bei der großen Trockenheit verdrörten die Wiesen und so brähten die Kühe wenig Milch und Butter heim. — Aber wenn es einmal wirklich darum zu tun ist, seine nötigst ausgekostete Maschine ein wenig einschleppen, den läßt sich an der Butterquelle nicht so leicht abmeien. Ich wollte ja gut gehen. Mein Gut, zu zahlen“ sagte die Bäuerin, „das weiß ich gleichwohl. Was tut man mit Geld heutzuutage? Wenn S' was zum Kaufen hätten.“ — „Ich schätze die Äpfeln.“ — „Wissen S' was,“ schlug sie lebhaft vor, „geben S' mir a Büdel von Äpfeln und ich gebe Ihnen ein halbes Kilo Butter.“ — „Nun also! Doch wieder einmal ein Gefäß!“ — „Als sie mir am nächsten Sonntag die Butter brachte, gab ich ihr mein Gefäß zurück: „Sonnenchein.“ — Sie dankte ab: „Sonnenchein.“ Und sagte: „A egen war mir lieber.“ Aber das Gefäß war magt.“

### Das bekannte Kleid.

Im Anzeigenteil eines amerikanischen Provinzblattes, das in Mattoon unweit von Chicago erscheint, stand dieser Tage die folgende offerterzige Anzeige:

Auf dem Wege zur Schneiderin verlor das Dienstmädchen von Frau Miss Moore ein ihrer Herrin gehörendes dunkelblaues Kleid mit weißen Streifen. Vor dem Anlauf wird dringend gemamt, da der Gatte von Frau Moore ihr Zeit gab und Tag sein neues Kleid hat machen lassen, so kennt das dunkelblaue mit dem weißen Streifen jedes Kind in der Stadt.

Ob Herr Moore den Bink mit dem Zaunpfahl versehen wird?

### Preis-Rätsel.

Widerwärtig.



### Auflösung des Preisrätsels aus Nr. 27:

„Sucht, sie werden ihr finden.“

Richtige Lösungen sandten rathelreich ein:

- H. Richter, Max Witte (Dresden), Fr. Ullrich, Fr. G. Blas, Otto Schaefer, Paul Müller, Gustav Grunke, Luise Brendsch, Käthe Dreitzer, Martha Busse, Eise Neumann (Chemnitz), Rudolf Wegner (Göppingen), Otto Kammer, Olga Schade, Lucie Heinke, Max Michael Bornschlegel, Hermann Peter, Wilhelm Metzger, Josef Schwabe, Martha Richter, Ilse Koching, Fr. Maria Nobel, Walter Hübe (Leubasitz), S. Sadje (Friedrichs), Anna und Kurt Rosbühl, Fritz Wilmann, Gertrud Wogt, A. Homow (Dienitz), Emil Schumann (Zeitz), Elisabeth Trautmann (Querfurt), Ludwig Abelung (Hettstedt), Rudolf Koffmeyer (Giebichen), Fr. Irma Otto (Zschau), Siegfried Kopsch, Frieda Burkhart (Zimmendorf), Martha Hagemuth, Hilbert Bacher, Gerhard Hoff, Grete Ulrich, Fritz Hartwig, Ernst Thielcke, Ulrich Hoff (Zimmendorf), Käthe Biemeg, Schiller (Querfurt), Fritz Dieh, Käthe Mübus (Zimmendorf), Rolf Siedner, J. Martin, Gertrud Kreyman, M. Dorchorn (Frosch), Georg Kote, Edmund Juchow, Fr. Marie Hienzsch (Gräfenhainichen), Hugo Liede (Althorn), Helene Landmann, Hedwig Krosch (Merseburg), Lotte Johr (Naumburg), Oskar Stegmann (Suhlungen), Fr. Elise Schriber, Marie Schwing, Walter Scholz, Heinrich Schöner (Sangerhausen), Kurt Boepke, A. Winderling, Anna Berger, Charlotte Reuter, Siegfried Bremer, Hans u. Elise Keller, E. Muel, Käthe Martini, Walbert Hecht, Gerhard Beyer, Carl Brandt (Magdeburg), Fr. Erdm. Käthe, Ram. Alfred Bauer, Marie Müller, Max u. Lotte Schlemmer, R. Schütz, A. Schmitz, Erich Schreiber, Heinrich Schüller, Lotte Beuquät, Lina Hauch, Alia Kaufmann, Franz Heiser, Fr. Helene Baum, Werner u. Heinz Hoppe, P. Heinz, Gertrud Leppin, Fritz u. Kurt Rinte, Oskar Pommer, Otto Ziegler, Fr. Witte, W. Saebste, Annie Löwenberg, Dr. Kraule (Hilfpringen), Marg. Kraule (Friedeburg), Martin Müder, Maria Mühlbach, Hans Sille, A. Tepohl (Erfurt), Alifolte Thielcke, Ede. Dietrich, Paul Goothe (Merseburg), Hans Gruber (Merseburg), Kurt Günther, Maria Grulich, Arnold, Wilhelm Grotzberg, Rüd. Cohn, Elie Röh, Alifolte Ebeling, Hedi Ehrlich, Fr. Frieda Helmig, Helmut Friedrich, Herta Rodde, Hans Peter, Charl. Junter, Annemarie u. Charlotte Alifolte, Selmut Böhmeyer, Fr. A. Häfker (Schiffelde), Heinrich Beller.

Preis erhält Fr. Schütz, und zwar: 1000, 2000, 3000.